

Einleitung

Die sich wiederholenden ökonomischen Krisen während des Industrialisierungsverlaufs in den Entwicklungsländern (im folgenden EL genannt) treten seit den lateinamerikanischen Währungskrisen Anfang der 80er Jahre nicht nur als Ausnahmefall auf. Eine Reihe von Theorien, Modellen und Konzepten versucht sich der Thematik entweder über die einzelnen Industrialisierungsprozesse der jeweiligen Volkswirtschaften oder die Erforschung der grundsätzlichen Ursachen ökonomischer Krisen zu nähern. Die Untersuchung der 'erfolgreichen' asiatischen Industrialisierungswege in der Vergangenheit nimmt dabei einen hohen Stellenwert ein. Zweck der folgenden Arbeit besteht darin, den Erfolg und Misserfolg der südkoreanischen Wirtschaftsentwicklung als ein asiatisches Beispiel mit Hilfe des monetär-keynesianischen Ansatzes zu begründen, der die hierarchische Währungsstruktur zwischen den betroffenen Volkswirtschaften hervorheben.¹ Dieser Erklärungsversuch steht den herkömmlichen Erklärungsversuchen gegenüber, deren Ansätze von neoklassischen und post-keynesianischen Wachstumsmodellen, über die sozio-kulturell bedingten strukturalistischen Ansätze und marxistischen Krisentheorien, bis hin zu den Generationsmodellen von Währungskrisen reichen.²

Die Begleiterscheinung der Entwicklungslogik und der ökonomischen Krisen in den Ostasienländern seit Mitte der 90er Jahre bedarf dabei eines integrierten Ansatzes zur Klärung der Frage, warum einerseits eine industrielle Entwicklung in Südkorea, als eine der asiatischen Länder, vorgeblich 'erfolgreich' stattfand und sich dennoch andererseits die südkoreanische Volkswirtschaft in der Wirtschaftskrise 1997 anfällig zeigte. Der erste Schritt zur Antwort auf diese scheinbar rätselhafte Frage muss dann heißen: worauf wird die industrielle Entwicklungslogik der gängigen Erklärungsansätze gebaut? Falls diese Aussagen der gängigen Erklärungsansätze nicht zutreffend oder mindestens nicht widerspruchsfrei bleiben, wird dann ein Paradigmawechsel benötigt, um die Erklärungslogik in die oben genannten Marktphänomene zu integrieren?

Die gängige neoklassische und post-keynesianische industrielle Erklärungslogik suggeriert dabei, dass sich beim Vorhandensein oder dem Zur-Verfügung-Stellen der Produktionsfaktoren Boden, Kapital und Arbeit (in der jetzigen Zeit kommt das mit Management und Know-how verbundene Humankapital dazu) die Entwicklungswege ähneln werden und gleichförmig ablaufen müssen - und dass somit der

¹ Unter den Monetär-Keynesianern versteht man als Gegenentwurf zum postkeynesianischen Postulat die Gruppe in der Umgebung von Hajo Riese an der Freien Universität Berlin, die als „Berliner Schule des monetären Keynesianismus“ bekannt ist. (Siehe beispielsweise Heinsohn, G./ O. Steiger (1996), Liquidity Premium, Property and Collateral: Three Neglected Concepts in the Theory of a Monetary Economy, S. 3, und zum Begriff des Monetär-Keynesianismus siehe auch Riese, H. (1987), Aspekte eines monetären Keynesianismus, Kritik der postkeynesianischen Ökonomie und Gegenentwurf, S. 77f.)

² Dazu siehe Nitsch, M. (1995), Economic Theory and Latin American External Debt, S. 50f.

Endzustand dieser Entwicklung gleich sein muss. In dieser mit Rostowschen' Wirtschaftsstadien behafteten Logik wird dann entweder ein „Zwischen-“, oder „Übergangsstadium“ benötigt, um das ausser der Logik stehende Phänomen der Länder aufzufangen. Oder der Ausgangspunkt der Logik wird umgedreht, in der die Mangelhaftigkeit der Produktionsfaktoren als Grund der Unterentwicklung diagnostiziert wird. Dies kann nicht stimmen. Denn logisch betrachtet ist es nicht zulässig, dass die Prämissen als Ursache des Erklärungsergebnisses dienen. Ökonomisch ist es zudem problematisch, da die Kategorien Kapital, Arbeit und Boden (bzw. natürliche Ressourcen) nicht homogen sind: Die Addition der Preis-Mengen-Relation ist dann zulässig, wenn es sich dabei um die gleichen Kategorien handelt. Dies ist keineswegs gesichert. Denn die drei Faktoren können sich gegenseitig ausschliessen: Boden im Sinne der Differenzialrenten und Arbeitskräfte als Mengeneinheiten und Lohnsatz im Sinne des preislichen Ausdrucks von Arbeit zur Mengen- und Preiskategorie. Kapital ist dagegen im Sinne des Vermögens- und Geldvorschusses und dessen Verwertungscharakters als Wertkategorie einzuordnen. Die Preisaddition bleibt nur dann konsistent, wenn - trotz des Fehlens der ersten Kategorie (Boden) - die Bemessungsgrundlage der preislichen Einzelkategorien von Arbeit und Kapital vergleichbar ist: Der Begriff des Kapitals kann nicht ausschliesslich im Sinne des physischen Kapitals als Mengengrösse und Aktivum erfasst werden. Vielmehr repräsentiert sich das Kapital als Produktionsmittelwert, also als Passivposten, und das bedeutet für die Kapitalgeber als eine Form der Aufgabe von Liquidität. Die Entstehung der Beziehung zwischen Unternehmen und Kapitalgeber ist nicht nur auf den Einsatz von Arbeitskräften bezogen, sondern darüber hinaus eine Verpflichtung des Unternehmens zur „Verwertung“ des Kapitals, dessen Ausdruck als Zins oder Profitrate zu verzeichnen ist. Eine Vernachlässigung des Unterschiedes von „Kapital“ als Sachvermögen und als Geldvorschuss für Investitionszwecke führt dazu, dass das Spezifikum der Einkommensbildung in der Geldwirtschaft und damit auch der Anfälligkeit für Krisen übersehen wird.

Die vorherrschenden Theorien über die Wirtschaftskrise erfassen die ökonomischen Krisen der „Dritten Welt“ allzu sehr als Ausnahmephänomen, obwohl ökonomische Krisen in den letzten Jahren wie beispielsweise die lateinamerikanischen Währungskrisen in den 80er Jahren, die mexikanische „Tequila“-Krise im Jahr 1994, die Asienkrise 1997, die russische und die brasilianische Banken- und Währungskrise 1998, die türkische Währungs- und Bankenkrise 2000, die argentinische Währungs- und Wirtschaftskrise 2001 und so weiter, fast 'normale' Phänomene der EL zu sein scheinen. Die theoretische Auffassung und die auf Währungsattacken bauende Währungskrisentheorien mischen sich dabei mit dem Phänomen der Liquiditäts- und Bankenkrise von Industrieländern (im folgenden IL genannt), wie beispielsweise die EWS-Krise im Jahr 1990, die schwedische Bankenkrise Mitte der 90er Jahre oder die anhaltende japanische Rezession seit Mitte der 90er Jahre, die jedoch niemals als Währungskrisen im Sinne des Unterentwicklungsphänomens betrachtet werden können.

Somit bedarf eine angemessene Erfassung der aussenwirtschaftlichen Markttheorie mindestens einer Heuristik, deren methodische Umfang sich sowohl auf die Theorie als auch auf die Empirie erstreckt. Die

Auffassung der monetär-keynesianischen Logik weist dabei einen hohen Stellenwert auf, der für den Aufbau der folgenden Arbeit von grundlegender Bedeutung ist, sie umfasst folgende Inhalte: — eine währungspolitische Diskussion, in der die Währung als Budgetrestriktion des gesamten Marktsystems explizit behandelt wird, — eine Betrachtung des Einkommensbildungsprozesses im Rahmen der Aussenwirtschaft, wobei beim Einkommensbildungsprozess die Analyse zwischen einer Preis- und einer Mengenkompone im Rahmen des Nominaleinkommens eingeschlossen ist, und die Untersuchung des Interaktionsprozesses von Währungssphäre und Einkommensbildung sowie die theoretische als auch die empirische Auffassung von Krisen.³

Um herauszufinden, ob und in welchem Masse der Einkommensbildungsprozess von den Währungskonstellationen abhängig ist, wird hier ein Instrument zur Analyse der Begleiterscheinungen des Industrialisierungsprozesses und ökonomischer Peripherisierung in den EL eingesetzt, dessen Methodik auf dem Monetär-Keynesianismus aufbaut. Dabei grenzt sich die folgende Methodik von den verschiedenen gängigen Untersuchungsmethoden ab:

— Von dem neoklassischen Monetarismus setzt sie sich ab, weil in der folgenden Arbeit - anstatt des Neutralitätspostulates und von Nutzenkalkülüberlegungen - die dominante Rolle des Geldes und der Währung für den Marktprozess vorausgesetzt wird und weil sich hier folglich anstatt eines fixen Geldangebots - Emmquer (\bar{M}) - mit einer endogener Bestimmung des Güterzinssatzes ein an der Liquiditätspräferenz orientierter, endogener Geldmengenangebotsprozess mit einer exogenen Bestimmung des Güterzinssatzes darstellt. Dabei lassen sich laut Riese (1989) die Begriffe Geldaufgabe und Geldhaltung, anders als bei Keynes, unterscheiden:

„Eine Verknappung des Geldangebots durch die Geschäftsbanken (allgemein: durch die Gläubiger) führt bei gegebener Nachfrage nach Krediten zu einer Erhöhung des Zinssatzes. Sie indiziert eine Verschiebung der Liquiditätspräferenzfunktion. Aber die Liquiditätspräferenz drückt sich nicht wie in der traditionellen keynesianischen Ökonomie in einer Geldhaltung, sondern im Verzicht auf ein Geldangebot aus.“ (Riese, H. (1989), Geld, Kredit, Vermögen, S. 52)

— von der klassischen Ökonomik dadurch, weil hier anstelle der aus den Reproduktionsbedingungen resultierenden relativen Preiserklärung und der Konstanz der Produktionsmenge, eine auf das Knapphalten vom Geld beruhende und vom Zinssatz gesteuerte Profitrate den Umfang des Produktionsvolumens bestimmt.⁴

— von dem Post-Keynesianismus dadurch, weil es sich hier um eine auf die Verknappung des Geldes bzw. der Währung beruhende Gleichgewichtsanalyse handelt, jedoch weder um die auf den Fiskalismus

³ Unter der Währungssphäre wird in dieser Arbeit ein erweiterter Bereich der nationalen Geldsphäre verstanden, wobei in der Währungssphäre gegenüber der nationalen Geldsphäre aufgrund des vermögenspreislichen Charakters des Wechselkurses eine besonders explizierte Untersuchung benötigt wird.

⁴ Zur klassischen Theorie der Produktion siehe Riese, H. (1994), Keynes, Sraffa und die monetäre Theorie der Produktion, S. 261f.

basierende Entknappung, noch um die auf der Verletzung des Say'schen Theorems beruhende Ungleichgewichtsanalyse. Bei dieser Arbeit sind somit sowohl die Begriffe Quasi-Rente als auch Profit in der Knappheitstheoretischen Fundierung erfassbar.⁵

Dieser auf Riese beruhende Monetär-Keynesianismus eignet sich in mehrfacher Hinsicht in besonderer Weise zur Erkennung der Koexistenz zwischen dem industriellen Einkommensbildungsprozess und der Peripherisierung einerseits und deren Determinanten andererseits. Durch solch methodische Vorgehensweise gewinnt im Fall Südkoreas das obige Marktphänomen eine besondere marktlogische Erklärung, die haltbar ist:

1) Die südkoreanische Wirtschaftsentwicklung stellte (und stellt immer noch) durch ihren Einkommensbildungsprozess spätestens seit Mitte der 70er Jahre eines der erfolgreichsten Musterbeispiele für die industrielle Entwicklung dar.

2) Die südkoreanische Wirtschaftspolitik baute in der Vergangenheit im Wesentlichen auf eine an der Produktionssphäre orientierten Exportstrategie, wobei die stabilisierende Politik der Geld- und Währungssphäre ein wesentlicher Garant für die stabile Investitionsdynamik war und ist.

3) Südkorea erlebte im Jahr 1997 eine auf eine Währungskrise zurückzuführende schwierige Wirtschaftskrise, deren Ursachenforschung bis heute nicht abgeschlossen ist.

Gelten diese Merkmale im südkoreanischen Fall, so kann die Ursachenforschung, deren Stellenwert trotz des länderspezifischen volkswirtschaftlichen Charakters auf eine allgemeine Marktconstellation übertragen wird, durchaus dazu beitragen, dass nicht nur im Fall Südkorea, sondern auch in den EL allgemein (einschliesslich der ehemaligen Ostblockländer) die mögliche Koexistenz von stabilem Einkommensbildungsprozess und Nicht-Vorhandensein einer auf monetäre Ursachen beruhenden Wirtschaftskrise hergestellt wird. Die allgemein zu beobachtende Tatsache, dass die EL zu einer auf Kapitalimporte basierten Einkommensbildungspolitik neigen, schafft gerade - so wird im Nachfolgenden zu zeigen versucht - *keine* Entwicklungsbedingungen für das betroffene Land, sondern Bedingungen einer peripherisierenden Währungskonstellation, die in dieser Arbeit von grundlegender Bedeutung sind. Dies gilt auch für Südkorea.

Das Gleichgewicht zwischen den IL und EL (genauer betrachtet das Gleichgewicht zwischen den bereits etablierten Währungsländern und den noch nicht etablierten Währungsländern) ist das Spiegelbild dafür, dass die Kreditbereitschaft in harten Währungen, bzw. der hegemonialen Währung, immer höher bleibt als die Kreditbereitschaft in der eigenen Währung. Hier ist bereits der Unterentwicklungszustand gegeben. Es geht nicht nur darum zu analysieren, wie hoch die Anstrengungen und Aufwendungen an

⁵ Siehe Riese, H. (1987), Aspekte eines monetären Keynesianismus, S. 191f.

Technik und Kapital für die Produkte eines Landes sein müssen, sondern – so lautet die hier vertretene These – auch darum, welche Erwartungshaltungen auf den Einkommensbildungsprozess und die Währungsstabilität gerichtet sind.

Zur Analyse eines aussenwirtschaftlichen Marktsystems ist es zweckmässig, zunächst das gesamte Marktsystem in drei Gruppen zu unterteilen und dann die Rolle des Vermögensmarktes und die Rolle der übrigen Märkte gegenüberzustellen, um eine Markthierarchie innerhalb der wirtschaftlichen Prozesse herauszufinden. Die drei Untergruppen im Marktsystem kann man auch als Triademärkte bezeichnen: 1) ein nationaler Geldmarkt und eine entsprechende Währungssphäre, 2) eine explizierte Fassung des Vermögensmarktes per se und schliesslich 3) ein vom monetären Bereich gesteuerten Gütermarkt, wobei der Arbeitsmarkt als residualer Markt des Gütermarkts in den Gütermarkt integriert wird, so dass das Niveau der Beschäftigung von der Einkommensbildung abhängig ist, der Umkehrschluss aber nicht gültig ist.

Der Grund einer solchen Aufteilung liegt an der ungleichen Auswirkung der Vermögenspreise (Zinssatz und Wechselkurs) auf den Vermögensmarkt, sowohl auf die jeweiligen Märkte als auch auf den Einkommensprozess. Das Preisniveau auf dem Gütermarkt ist für die Einkommensbildung zwar eine unentbehrliche Komponente, jedoch für die Bildung des Wechselkurses und des Kapitalimports eine irrelevante Grösse, da hier bezweckt wird, die Wirkung des Preiseffektes auf die Währung zunächst ausser Acht zu lassen.⁶

Die Notwendigkeit einer Unterscheidung von Währungssphäre und Vermögensmarkt, deren Trennung durch die Endogenität der gesamten Währungsmenge erfolgt, ergibt sich daraus, dass nicht nur eine Bewegung innerhalb der Währungspräferenzfunktion, sondern auch eine Änderung und somit eine Verschiebung der Währungspräferenzfunktion betrachtet werden muss. Dieses Prinzip der Liquiditätsversorgung im Sinne der bagehotianischen endogenen Bestimmung der Währungsmenge tritt an die Stelle einer Liquiditätsprämie im Sinne der Haltung einer Vermögensanlage. Der begriffliche Unterschied der Liquiditätsversorgung zur Liquiditätsprämie besteht darin, dass der Zinssatz der Zentralbank (im Folgenden ZB genannt) als pekuniäre Rate des Vermögenspreises und die aus der allgemeinen Unsicherheit resultierende Liquiditätsprämie als knappgehaltene nichtpekuniäre Rate des

⁶ Die Wirkung des Preiseffektes auf die Währung wird anhand des Preiseffektes während des Einkommensbildungsprozesses erfasst. Bei der Neoklassik steht die sich aus den Allokationsbedingungen des Gütermarktes ergebende Vermögensbildung der Währungssphäre gegenüber, was wiederum auf einen Konsumverzicht S_j (bzw. einen vorgegebenen Konsum $-S_j$) der j Wirtschaftssubjekte reduzierbar ist. Der Vermögensmarkt fungiert dabei als Resultat und wird daher als Ausfluss der Allokationsbedingungen des Gütermarktes interpretiert, deren markttheoretische Aporie der Neoklassik 1) aus der Eliminierung des Geldangebotsprozesses, 2) aus der divergierenden Fundierung von Währungssphäre und Vermögensmarkt resultiert. Dabei wird der Zinssatz insofern unterschiedlich behandelt, als er einerseits zu der güterbezogenen Kategorie und andererseits zu der monetären Kategorie gehört. Im traditionellen Keynesianismus werden zwar sowohl Währungssphäre als auch Vermögensmarkt in monetäre Kategorien gefasst und dann der Einkommensbildung gegenüber gestellt. Die Währungssphäre und der Vermögensmarktes bilden eine auf der Liquiditätspräferenzfunktion beruhende markttheoretische Einheit. Dabei eröffnet sich aber selbst ein Inflations- und Währungskrisenzeitalter, da neben der Unterstellung eines konstanten Preisniveaus keine 'präzise' Abgrenzung von Währung und Vermögen erlaubt ist. Dies liegt daran, dass sich die Liquiditätspräferenzfunktion lediglich als Alternative von nominell fixierten gegenüber nominell variablen Vermögenswerten fassen lässt. Dies zwingt dann die exogene Fassung der Geldmenge ("Emmquer" \bar{M}) in das markttheoretische Apriori, das Keynes selbst akzeptiert hat.

Vermögenspreises sowohl den Vermögens- als auch den Gütermarkt steuert und folglich mit dem Liquiditätsverzicht auf die Vermögensanlage vom Vermögensgläubiger in einer endogenen Beziehung steht. Die Liquiditätsprämie ergibt sich dagegen - im Sinne des zeitlichen Überlassungspreises vom Geld - aus der Abwägung zwischen dem Risiko- und dem Opportunitätskostenkalkül im individuellen Portfolio.⁷

Der Ausgangspunkt des hier aufgebauten Modells in der Aussenwirtschaft besteht darin zu untersuchen, inwieweit der Kurs der nationalen Währung als Vermögenspreis eine Kernfunktion für die Einkommens- und Vermögensbildung übernimmt. Dazu gehört vor allem die monetäre Erklärung der Wechselkursbestimmung und der Vermögens- und Einkommensbildung. Dabei ist sowohl die Abgrenzung zu anderen theoretischen Lehrgebäuden als auch zu der auf ein Produktionspreissystem bauende ökonomische Fassung des Einkommensbildungsprozesses notwendig: Währung als Aussenwert des Geldes fungiert hier nicht nur als Budgetrestriktion der Währungssphäre, sondern - im Sinne der universellen Budgetrestriktion - als Budgetrestriktion des gesamten Marktsystems allgemein. Das monetär-keynesianische Element der Markttheorie bedeutet dabei nicht nur, dass die Währungsmenge zur monetären Kategorie gehört, sondern auch, dass der Vermögensmarkt und deren Preise erfasst werden müssen: Währung als externer Vermögenspreis bedeutet, dass folgende Anforderungen im Marktsystem enthalten sind, die das dichotomische Gedankengut überspringen: 1) ökonomische Funktionen der Währung und 2) explizierte Erfassung des Vermögensmarktes in der Aussenwirtschaft, wobei letztere Anforderung eine dominante Rolle der Währung innerhalb der Vermögensmärkte und innerhalb der Marktconstellation in der Währungshierarchie beinhaltet. Der Begriff der Währung als externer Wert setzt die Funktionsbedingungen des inländischen Geldes (innerer Wert) voraus. Anders als im *Mainstream*-Ansatz, bei dem eine Tauschmittelfunktion (*medium of exchange*) und/oder eine Funktion als Recheneinheit des Geldes (*unit of account*) im Vordergrund steht, liegt beim Begriff des Geldes und demzufolge der Währung (als externer Wert des Geldes) die Rolle des Zahlungsmittels im Mittelpunkt. So werden bei Riese Geld und Kredit folgendermassen definiert,

„Geld ist Zahlungsmittel, Kredit das Versprechen, Zahlungsmittel zu übertragen.“ (Riese, H. (1989), Geld, Kredit, Vermögen, S. 1)

Das internationale Kreditsystem, welches neben der modernen nationalen Geldwirtschaft als charakteristisches Phänomen auftritt, baut dabei auf den monetarisierbaren Währungskontrakt, welcher das internationale Gläubiger-Schuldner-Verhältnis festschreibt; seitens internationaler Gläubiger wird Währung zugunsten des inländischen Schuldners aufgrund der Verfügung über internationale Zahlungsmittel zeitlich überlassen, und seitens des inländischen Schuldners muss gemäss vereinbarter

⁷ Bei der bagehotianischen Bestimmung der Währungsmenge handelt es sich um die von der ZB aktiv zur Verfügung gestellte Währungsmenge, wobei die ZB innerhalb des wirtschaftlichen Steuerungsprozesses über keine omnipotente Macht verfügt. Siehe dazu Riese, H. (1993), Bagehot versus Goodhart: Warum eine Zentralbank Geschäftsbanken braucht, S. 47ff.

Frist die vereinbarte internationale Währung zurückgezahlt werden. Das impliziert einerseits, dass der Zinssatz als interner Vermgenspreis und der Wechselkurs als externer Vermgenspreis gemeinsam so erklärt werden, dass die Differenz zwischen der abgeschlossenen Anfangssumme am Anfang des Kontraktes und der zu zahlenden Endsumme am Ende der Kontrakterfllung in einer vereinbarten Kontraktwahrung ausgedrückt wird. Dieser Zinssatz und der Wechselkurs spiegeln sich aufgrund des knappgehaltenen Vermgenspreises in der Liquiditatspremie wider, die mit der neoklassischen Erklärung nichts gemeinsam hat.⁸ Andererseits bedeutet dies auch, dass die internationalen wirtschaftlichen Aktivitäten stets durch die internationale taugliche Währung (nicht nur als Vorgabe der Produktion im Sinne des ersten Glieds) vor allem als Währung im Sinne des *Ultima Ratio* (als letztes Glied der Kette) geschlossen werden. Dabei spielen zwar staatliche nationale Banknoten (bzw. ZB-Geld) als Garant für die Erfüllung der Zahlungsverpflichtung eine unentbehrliche Rolle. Solch uneingeschränktes Vertrauen besitzen in der realen Marktwirtschaft aber nur einige wenige harte Währungen.⁹ Dies weist (als Kehrseite der harten Währungen) eine erste mangelnde Funktion der weichen Währung auf, in der eine weiche Währung trotz der staatlichen Garantie und des Versuchs, die Landeswährung knapp zu halten, im Rahmen des internationalen Zahlungsverkehrs aufgrund seiner Inakzeptanz nicht als *Ultima Ratio* fungieren kann. Dies zeichnet Währung wiederum als eine dominante Art der Vermgensfunktion gegenüber anderen Vermögensarten aus, weil in diesem System die Wahrungsfunktion darauf beruht, dass die „vermögende“ Währung für die Erfüllung des internationalen monetären Kontraktes – aufgrund ihrer hohen Liquiditatspremie - durch die jeweiligen Wirtschaftssubjekte gegenüber anderen Sachvermögen und sogar gegenüber anderen Währungen bevorzugt wird. Dies macht den Weg zur Wirtschaftsinstabilitat und demzufolge Wirtschaftskrise (genauer Währungskrise) frei, die sich entweder aus dem sukzessiven Dollarisierungsprozess oder aus dem akuten Liquiditatsmangel an harter Währung ergibt. Somit wird den weichen Währungen die Funktion als *Lender of Last Resort* im internationalen Zahlungsverkehr in der Regel nicht zugeteilt, sondern die harte Währung übernimmt diese Funktion.^{10 11} (Zu dem Verdrangungsprozess durch harte Währung, siehe den theoretischen Teil im Kapitel I.C.a) und den empirischen Teil im Kapitel II.A sowie II.C.)

Neben der oben genannten Zahlungsmittelfunktion erfüllt Geld weitere Funktionen, die sich vor allem im Rahmen dieser Arbeit auf die Transaktionsmittel- und die Wertaufbewahrungsfunktion (*store of value*) beschränken. Die begrifflichen Schwierigkeiten bei der hier angewandten Transaktionsmittelfunktion (als

⁸ In der neoklassischen Erklärung wurden Zinssatz und Wechselkurs analog aus der zeitlichen Konsumverschiebung von heute auf morgen abgeleitet.

⁹ In der obersten Stufe steht zur Zeit der US-Dollar, dann kommen Euro, japanischer Yen, schweizer Franken, englisches Pfund und so weiter.

¹⁰ Zur Rolle der staatlichen (bzw. staatsgemeinschaftlichen) monetären Behörde als *Lender of Last Resort*, siehe beispielsweise Roy, T. (2000), Ursachen und Wirkungen der Dollarisierung von Entwicklungsländern, S. 155f. und Goodhart, C. A. E./ H. Huang (1999), A Model of the Lender of Last Resort, IMF Working Paper WP/99/39, S. 3ff.

¹¹ Zum Dollarisierungsprozess und zur mangelnden Funktionsfähigkeit der weichen Währungen für *Lender of Last Resort*, siehe auch Roy, T. (2000), a.a.O., S. 89f.

medium of exchange) bestehen darin, dass einerseits zwar darunter die Transaktion zwischen Geld und Gütern und damit die Aneignungsfunktion der Gelder auf die Güter gemeint ist, und dass andererseits hier nicht nur nationales ZB-Geld sondern auch Depositen der GB eingeschlossen werden.¹²¹³ Hierbei handelt es sich um die international funktionale Rolle der GB gegenüber der nationalen ZB und dem Publikum im Sinne der internationalen Transaktion. Die Transaktionsfunktion der Währung in der modernen Geldwirtschaft setzt die internationale Transaktionsgeschäfte betreibende GB (einschliesslich sonstiger Kreditinstitute) voraus, bei denen die Wahrnehmung des internationalen Geschäftes bilanztechnisch stets sowohl Aktivgeschäfte als auch Passivgeschäfte beinhaltet: Bei Aktivgeschäften beziehen sich vor allem die internationalen Kreditgeschäfte (einschliesslich Wechseldiskontkredite und Wertpapiergeschäfte), in denen die GB nicht nur als aus der Depositenquelle resultierender Vermögensverwalter auftritt, sondern vielmehr als funktioneller Marktteilnehmer (mit Berücksichtigung des inländischen ZB-Geldes) an der Übertragung von internationalem ZB-Geld teilnehmen. Dabei schränkt zum einen die kreditäre Budgetbeschränkung, dessen Quelle sowohl inländische als auch ausländische Währung ist, in der modernen produzierenden Geldökonomie den Produktionsumfang ein, da ohne Kredit, ergo ohne zeitliche Überlassung der Liquidität keine Investition und damit keine Produktion ermöglicht wird. Zum anderen führt diese temporäre Transaktion über das Produktionssystem zur Vermögensumschichtung, in dem eine zusätzliche Investitionsdynamik zwar mit der entstehenden Profiterwartung verbunden ist, letzten Endes jedoch als eine Form bzw. eine Zunahme (im Fall mit der Zurechnung des Zinssatzes und des Wechselkurses) des Währungsvermögens wiederkehren muss.¹⁴ Passivgeschäfte beziehen sich wiederum auf die Sammelgeschäfte der internationalen Publikumsforderungen, welche einen wichtigen Teil des Ex-post-Vermögensbestandes darstellen und wiederum mit Vertrauen der Depositengläubiger verbunden sind, so dass diese Depositen gemäss der Frist letzten Endes als das internationale ZB-Geld an das Publikum übertragen werden.

Bei der Währungsfunktion als Transaktionsmittel findet ein schleichender Dollarisierungsprozess im einheimischen Bankensystem statt, entweder durch die Zulassung seitens der einheimischen staatlichen Behörde oder durch die marktwirtschaftliche Substitution einheimischer weicher Währung durch harte hegemoniale Währung. Dieser Anteil der Dollarisierungsquote wirkt sich dann wiederum auf die eingeschränkte einheimische Geldpolitik aus, die sich spätestens am Zeitpunkt der Banken- bzw. Währungskrise bemerkbar macht. Damit gilt die Kritik auch dem *Moral-Hazard*-Ansatz, in dem versucht wird, die Bankenkrise ausschliesslich auf das Fehlverhalten der inländischen Kreditnehmer zurückzuführen.

¹² Der Begriff der Transaktionsmittelfunktion wird in dieser Arbeit mit dem Begriff der Riese'schen Tauschmittelfunktion identisch verwendet. (Siehe dazu Riese. H. (1989), Geld, Kredit, Vermögen: Begriffliche Grundlagen und preistheoretische Implikationen der monetären keynesianischen Ökonomie, S. 3ff)

¹³ Unter den Depositen der GB sind vor allem Kassendepositen gemeint, die auch Buch- bzw. Giralgeld genannt wurden. Siehe hierzu, Riese, H. (1989), a.a.O., S. 3f.

¹⁴ Als Gleichgewichtsbedingung zeigt sich die Identitätsgleichung zwischen dem Güter- und Vermögenmarkt, in der die Profiträte dem Zinssatz entspricht.

Das Vertrauen in die heimische Währung ist somit auch in der Transaktionsmittelfunktion der entscheidende Moment des modernen Banken- und ergo Kreditsystems. Denn im Fall des Vertrauensverlustes geraten die GB zweifach unter Druck; einerseits durch „*Runs*“ auf die Banken und den damit verbundenen Verlust der Depositen als Passivgeschaftsquelle, andererseits durch die unmögliche Rücknahme der vorher versprochenen Kreditgeschäfte aufgrund des Liquiditatsverlustes des gesamten Bankensystems.¹⁵ Hier wird wiederum deutlich, dass die sukzessive Dollarisierung durch harte Währung, deren Charakter eine hebende Wirkung auf die Aktiv- und Passivgeschäfte des einheimischen Bankensystems hat und somit die versteckte Währungskrise ausmacht, im Fall der Bankenkrise eine explosive Eigenschaft für die Währungskrise besitzt. (Zur Banken- und Währungskrise, siehe Kapitel II.E.1.)

Als letztes Glied der Geldfunktion steht die Funktion des Wertaufbewahrungsmittels (*store of value*) zur Verfügung. Dabei stehen die Vermogenshaltungsuberlegungen der Währung dem Opportunitatskostenkalkul gegenuber, indem die Rentabilitatsuberlegungen mit den Sicherheitsuberlegungen verglichen werden. Die Notwendigkeit des Begriffs von Bruttovermögen ergibt sich dabei daraus, dass das kreditare Bankensystem stets eine Kehrseite der Vermogenshaltung widerspiegelt. Denn die saldenmechanische Notwendigkeit einer Wahrungsvermogenshaltung von Null (und somit der Nettovermogensbegriff) erfasst nicht das einzelwirtschaftliche Gehalt, indem ein Passivum „Reinvermögen“, das der individuellen Vermogenshaltung entspricht, als Verbindlichkeit gegen sich selbst interpretiert wird.¹⁶

Dabei dient die Währung der Liquiditätsreserve, was im Fall des Bankenkredits nicht zutreffend ist. Die Wahrungsvermogenshaltung im Sinne der Vorratsfunktion (gemäss der Wertaufbewahrungsfunktion) als Liquiditätsreserve drückt somit den Umstand aus, dass Währung dank ihrer Liquiditätsprämie „*ein Vorrat an allgemeiner Kaufkraft (store of general purchasing power)*“ (Riese, H. (1989), a.a.O., S. 8) darstellt. Der aus der Liquiditätsprämie resultierende nichtpekuniare Ertrag als marktwirtschaftliche Geldhaltung stellt somit ausschliesslich in der Binnenwirtschaft (nur gedanklich) die Differenz zwischen den kreditaren bankublichen Sollzinsen und den auf die inländische Wahrunghaltung beruhenden Habenzinsen dar. Im Fall des konkurrierenden Wahrungswettbewerbs bedeutet der Unterschied in der Liquiditätsprämie den marktwirtschaftlichen Wahrungshaltungszustand, bei dem eine Differenz zwischen verschiedenen Wahrungsqualitaten existiert.

Die Arbeit weist folgende Struktur auf: Das erste grosse Kapitel I setzt sich mit einer marktanalytischen Diskussion im monetären aussenwirtschaftlichen Bereich anhand der Theorie. Ziel ist dabei Kritik an den traditionellen Wechselkursatheorien auszuuben, in der die Grenzen des logischen

¹⁵ Die Liquiditäts- bzw. Bankenkrise im Sinne von Bagehot unterscheidet sich jedoch von der sich aus dem *Moral-Hazard* ergebenden Bankenkrise. (Siehe dazu Kapitel I.E.1.)

¹⁶ Siehe auch Riese H. (1989), Geld, Kredit, Vermögen, a.a.O., S. 7 F.N. Nr. 19

Aufbaus und deren währungspolitischen Implikationen für EL verdeutlicht werden und einen alternativen Ansatz zu konzipieren. Um diesen Zweck zu erfüllen, wird zunächst im Kapitel I.A. die Struktur der Währungshierarchie eingeführt und dann die währungstheoretische und traditionelle wechselkurs-theoretische Diskussion im Kapitel I.B. beleuchtet, in der die herkömmlichen Währungs- und Wechselkurs-theorien kritisch untersucht und dann auf die eventuell auftauchenden inhaltlichen Widersprüche innerhalb der Ansätze hingewiesen wird. Nach einer kritischen Diskussion über die Wechselkursbestimmung wird anhand des Vermögensmarktansatzes eine Wechselkursbestimmungstheorie als integrierter Ansatz im Unterkapitel I.C. unternommen, wobei sie sich vom ursprünglichen Branson-Modell im Wesentlichen dadurch unterscheiden lässt, dass die Liquiditätspräferenz in hegemonialer Währung als ein Vermögenspreis einen wesentlichen Einfluss auf das Portfoliokalkül ausübt.¹⁷ Dabei stellt der Verdrängungsparameter der Nettoverschuldungsgrösse im Sinne von Aussenwährungsvermögenstiteln eine negative Veränderungsgrösse innerhalb des Bruttovermögens dar, die zwar kurzfristig zu einer Aufblähung der nominalen einheimischen Vermögensgrösse, langfristig im Kontext der Währungssubstitutionen und des Drucks auf den Wechselkurs der einheimischen Währung aber zur sinkenden nominalen einheimischen Vermögensgrösse führt. Beim Modellaufbau im Kapitel I.C.1.a) werden sowohl die herkömmliche als auch die langfristig veränderte Währungsstruktur für die Erklärung der Währungsinstabilität einbezogen, wobei die Nettoschuldnerposition und der Dollarisierungsprozess zur Komponente der veränderten Währungsstruktur gehören. Im darauf folgenden Kapitel I.C.1.b) werden dann auf die daraus ergebenden kurz- und langfristigen Anpassungsprozesse eingegangen, die aus den Störungen der Vermögenmärkte resultieren.

Im nächsten Unterkapitel I.D. wird der Interaktionsprozess zwischen der Einkommensbildung und des Vermögenmarktes dargestellt, wobei hier die an der Einkommensbildung orientierte Stromgrössen-Analyse im Vordergrund steht. Dabei fungiert die Gleichgewichtsbedingung zwischen dem Zinssatz und dem Wechselkurs einerseits sowie der Profitrate andererseits als Bindeglied zwischen der Einkommensbildung und der Währungssphäre. Der Zweck dieses Unterkapitels besteht darin, den Einkommensbildungsprozess in EL anhand des obigen währungstheoretischen Kontextes kritisch zu bewerten und die Bedingungen des stabilen Einkommensbildungsprozesses aufzuzeigen.

Im Kapitel I.E. wird der Versuch unternommen, die südkoreanische Wirtschaftskrise während der Asienkrise theoretisch zu charakterisieren. Hierbei geht es um die Frage, ob die Währungskrise in EL gegenüber der allgemeinen Währungskrisentheorien, die als Generationsmodelle bekannt sind, ein besonderes Spezifikum hervorruft. Dabei wird zunächst im Kapitel I.E.1. die Frage der analytischen Unterscheidung zwischen einer Banken- und einer Währungskrise eingegangen, wobei die Möglichkeit

¹⁷ Zum Branson-Modell, siehe beispielsweise Branson, W. H. (1976), Asset Markets and Relative Prices in Exchange Rate Determination, S. 1ff.

der beiden Krisen (eine „Zwillingskrise“) offen bleibt. Zum Zweck der Charakterisierung der Währungs- und Bankenkrise werden unterschiedliche Aspekte und begriffliche Abgrenzungen der Liquiditäts- und Solvenzkrise mitberücksichtigt. Nach der allgemeinen Charakterisierung der Wirtschaftskrise werden die seit der Wechselkurs Theorie existierende inhaltliche Kontinuität und deren weiteren Entwicklungen der *Mainstream*-Ansätze im Rahmen der spekulativen Währungsangriff im Kapitel I.E.2 kritisch untersucht. Die Theorien der spekulativen Währungsangriff befassen sich mit der Ursache der Asienkrise. Dabei beziehen sich die Diskussionen über die Ursachenklärungen sowohl auf die Generationsmodelle im Unterkapitel I.E.2 als auch auf einen eigenen Ansatz im Unterkapitel I.E.3 .

Nach den theoretischen Diskussionen geht die Arbeit auf den empirischen Teil über. Das Vorhaben des empirischen Teils bezieht sich auf die Analyse der Wirtschaftsentwicklung und der Krise sowie die Entperipherisierungsstrategien in Südkorea, wobei sich die oben aufgeworfene theoretische Fragestellung im Wesentlichen mit den monetären Aspekten Südkoreas beschäftigt. Der Schwerpunkt liegt zwar in der Analyse der Wirtschaftskrise Ende der 90er Jahre in Südkorea und ihre wirtschaftspolitischen Implikationen. Da Südkorea bis dato sowohl hinsichtlich des Wirtschaftswachstums als auch hinsichtlich des wirtschaftlichen Stabilisierungsprozesses als Musterbeispiel für die EL galt, werden auch die *Mainstream*-Ansätze daraufhin überprüft, ob sie sich nicht nur theoretisch sondern auch empirisch als falsifiziert erweisen.¹⁸ Somit soll der empirischer Teil anhand der bereits entwickelten theoretischen Auseinandersetzungen die jeweilige empirische Überprüfung umfassen, soweit die verfügbaren Wirtschaftsdaten dies ermöglichen. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht in den ökonometrischen Untersuchungen, da hierfür zusätzliche Anforderungen notwendig wären. Stattdessen werden in den meisten empirischen Darstellungen die Tabellen und Abbildungen genügen, wobei das sich daraus ergebende wirtschaftspolitische Gehalt im Vordergrund steht. Die in dieser Arbeit dargestellten Fallstudien beschränken sich zwar im Wesentlichen auf Südkorea. Die Beispiele anderer Länder werden aber dann erwähnt, wenn sie eine relevante Bedingung darstellen.

Im Kapitel II. geht es um die Frage, ob und inwieweit im Fall Südkorea die Theorien und wirtschaftspolitischen Aussagen verifiziert werden. Zunächst wird im Unterkapitel II.A. die Wirkung des Kapitalimports und des Verschuldungsprozesses auf dem südkoreanischen Vermögensmarkt untersucht, in der sowohl ein schleichender Dollarisierungsprozess als auch ein wachsender Druck auf den aktuellen Wechselkurs nachgewiesen wird. Der Zweck des darauf folgenden Unterkapitels II.B. besteht darin, sowohl den Einkommensbildungsprozess in Südkorea anhand des theoretisch entwickelten währungstheoretischen Kontextes kritisch zu bewerten als auch die Bedingungen und Probleme des vergangenen Einkommensbildungsprozesses in Südkorea herauszuarbeiten. Dabei wird der länderspezifische Charakter der aktiven staatlichen Wirtschaftstätigkeit für den

¹⁸ Dem hohen Wirtschaftswachstum steht im Fall Südkoreas aufgrund der hohen Inflationsentwicklungen in der Vergangenheit eine abgemilderten realen Einkommensbildung gegenüber. (Siehe auch Kapitel II.B.1.)

Einkommensbildungsprozess angesprochen. Im Unterkapitel II.C. wird die monetäre Entwicklung im Zuge der Wirtschaftskrise dargestellt. Im Zusammenhang mit der Krisenursache werden dabei anhand der Entwicklungen der Bilanzpositionen der Bank of Korea (im folgenden BOK genannt) und der südkoreanischen Geschäftsbanken (GB), die den theoretischen, alternativen Ansatz im Rahmen der Berliner Schule widerspiegeln, empirische Untersuchungen unternommen. Im Vordergrund steht, neben dem versteckten Dollarisierungsprozess, die Rolle der sich reduzierenden Währungsqualität per se für die Bestimmung des Wechselkurses und den auf ihn ausgeübten Druck. Hinsichtlich der Messung des Drucks auf den südkoreanischen Wechselkurs in US-Dollar werden im Unterkapitel II.C.2 die von Weymark'schem Ansatz (1995) entwickelten empirischen Untersuchungen von Lee und Jeong (1999) übernommen.¹⁹ Der Unterschied zwischen meiner Arbeit und der von Lee und Jeong (1999) besteht jedoch darin, dass die häufigen Anwendungen der Interventionspolitik auf dem südkoreanischen Devisenmarkt und der damit verbundenen Sterilisierungspolitik durch BOK auf längere Sicht keineswegs die Reduzierung der Währungsqualität der südkoreanischen Währung verhinderte, sondern lediglich die Abwertungserwartung verstärkte.

Das Kapitel III. beschreibt die Überlegungen der Entperipherisierungsstrategien und deren praktikablen Schwierigkeiten. Dabei wird zunächst die aktuelle Überwindungswirtschaftspolitik in Südkorea im Unterkapitel III.A. kritisch analysiert. Anschliessend werden in Kapitel III.B. und III.C. Überlegungen angestellt, mit welchen Strategien Südkorea einerseits aus der *Stop- and- Go-* Politik entkommen und andererseits eine stabile Währung erlangen kann. Dafür sollte das aus der Theorie herausgebildete wirtschaftspolitische Umdenken als eine notwendige Bedingung betrachtet werden und die institutionellen Verbesserungen als marktteilnehmende ergänzende Bedingung hergestellt werden, um somit sowohl eine präventive als auch eine dauerhafte Entwicklungs- und Stabilisierungsfunktion zu übernehmen.

Im abschliessenden Kapitel IV. werden die bisher diskutierten Punkte kurz zusammengefasst. Um die von Anfang an eingeworfene Fragestellung zu beantworten, wird sowohl auf die gelösten Teile als auch die offenen Fragen kurz eingegangen, um somit zu einem Resümee zu gelangen und Perspektiven für die zukünftige angemessene Forschung in EL zu erarbeiten.

¹⁹ Weymark, D. N. (1995), Estimating Exchange Market Pressure and the Degree of Exchange Market Intervention for Canada, S. 273ff. und Lee, C.-Y./ C.-W. Chung (1999), Ungleichgewicht auf dem südkoreanischen Devisenmarkt und Wechselkurspolitik (koreanisch) S. 1ff.